



A. Werke für Chor a cappella

Opus 10

Sechs Lieder für gemischten Chor

Entstehung

In einem Brief Herzogenbergs an den Wiener Verleger Johann Peter Gotthard vom 25. November 1869 aus Graz ist erstmals von diesen Chorliedern die Rede. Aus zwölf eingesandten Liedern wählt der Verleger dann sechs aus und bringt sie zum Druck, der im September 1870 vorliegt. Versäumt wurde, die beabsichtigte Widmung an den *Grazer Singverein* im Titelblatt festzuhalten, wie Herzogenberg brieflich am 23. September 1870 konstatiert. Am 15. Januar 1872 erbittet er die sechs nicht berücksichtigten Chorlieder vom Verleger zurück. Sie sind verschollen.

Publikationskontext

Seit 1865 ist Herzogenberg mit Kompositionen auf dem Markt. Op. 1 und 2 sind Lieder, die auf Vermittlung von Brahms, den der Jura- und Kompositionsstudent in Wien kennenlernte, bei Rieter-Biedermann (Leipzig und Winterthur) erschienen sind. Es folgen mehrere Editionen mit überwiegend kleinformatigen Klavierstücken bei anderen Verlagen. Op. 8, das zeitgleich bzw. kurz nach op. 10 ebenfalls bei Gotthard erscheint, ist wieder ein Liederzyklus, *Neun Volkslieder für Singstimme mit Pianoforte-Begleitung*, den Herzogenberg seiner Frau widmet. Auch in op. 10 sind unter sechs Nummern noch zwei Volkslieder, deren eigene Melodie allerdings wie bei den Sololiedern op. 8 für die Vertonung irrelevant bleibt.

Werkbeschreibung

Mit Mörikes beliebtem Frühlingsgedicht, Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“ und Uhlands „Die linden Lüfte sind erwacht“ sind drei der bekanntesten Gedichttexte des bis heute gültigen bildungsbürgerlichen Repertoire-Kanons vertreten. Die musikalische Umsetzung ist schlagfertig und hitverdächtig. Der Komponist scheut in knapper und konziser Formgebung weder dynamische Extreme, exponierte Sopranlagen noch harmonische Abwege inklusive enharmonischer Umdeutung. Bei Eichendorffs totentanzartig pointiert umgesetztem *Kehraus* fasziniert der als Kontrast dazu gestaltete „besonders poetische“⁴ Schluss. Die beiden Volkslieder und Uhlands *Frühlingsglaube* sind als Strophenlieder vertont. Bei „Hüt’ du dich“ besticht die durch Staccato-Skandierung erzeugte deklamatorische Prägnanz im Dienste des Appelcharakters. So frisch und direkt am Wort wird Herzogenberg später nicht mehr komponieren.

Konrad Klek